

100 Jahre Psychiatrische Universitätsklinik (PUK)

Autor(en): Werner Siegrist, Felix Labhardt

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1986

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/8c6cb2d8-442b-48c9-8ec5-5fe6f8956dc8>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

100 Jahre Psychiatrische Universitätsklinik (PUK)

WERNER SIEGRIST

Vom «Almosen» zur modernen Klinik

*Von der Zwangsjacke zur psychiatrischen
Betreuung*

Bis zum Jahr 1842 war das «Almosen» im ehemaligen Barfüsserkloster «Spital» und Aufenthaltsort für Irre, Blödsinnige, Trunkenbolde und Taugenichtse. Zwangsjacke und der Ochsenzieher in der Hand des «Hausmeisters» waren die unmenschlichen Züchtigungsmittel jener Zeit. Zum Glück fanden solche Verirrungen bei den Basler Ärzten und Verantwortlichen immer weniger Anklang. Der Einfluss der berühmten französischen Irrenärzte Pinel und Esquirol machte sich auch bei uns bemerkbar. Im Jahre 1832 übertrug der Rat der Stadt einem Arzt, Dr. med. Friedrich Brenner (1809–1874), die Betreuung des Almosens. Brenner bekannte sich zur Humanität, entzog dem Hausmeister das Recht auf Gewalt und bemühte sich, den wirklich psychisch Kranken angemessene Pflege zukommen zu lassen. – Im Jahre 1842 konnte Brenner in die neu erstellte Irrenabteilung des Bürgerspitals einziehen. 30 ehemalige Insassen des Almosens konnten hier in freundlichen, luftigen Räumen gepflegt werden.

Am 31. Oktober 1874 starb Brenner unerwartet. Die Behörden waren sich klar darüber, dass der neu zu wählende Oberarzt der Irrenabteilung des Bürgerspitals die notwendigen Fähigkeiten haben müsse, um die schon längst fällige Gesamtsanierung des Basler Irrenwesens zu bewäl-

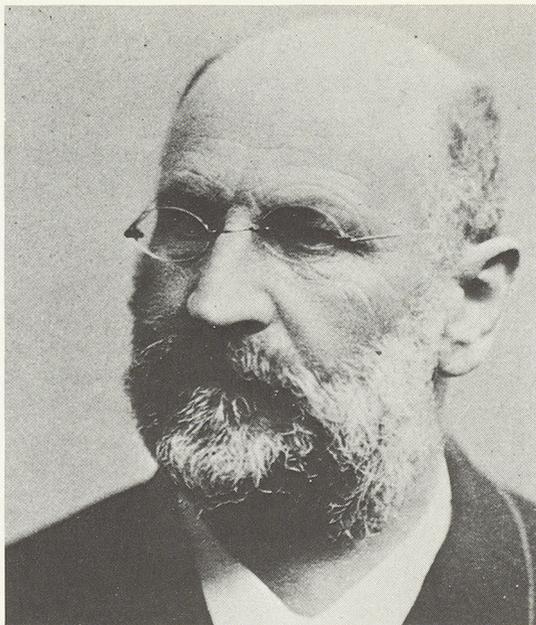


Johann Friedrich Brenner, als a.o. Professor an der Universität Basel erster Psychiatriedozent der deutschen Schweiz. 1832–1841 Arzt des «Almosen» und 1842–1874 Arzt des alten Irrenhauses.

tigen. Da die Psychiatrie infolge des Medizin-konkordates Prüfungsfach geworden war, drängte sich für dieses Fach eine Neuregelung auf. Am 1. Februar 1875 billigte der Grosse Rat den notwendigen Nachtrag zum Universitätsge-

setz und stimmte der Schaffung eines Lehrstuhles für Psychiatrie zu. Nachdem die Kommission für die Wahl des neuen Ordinarius bei einer Reihe von Autoritäten die erforderlichen Erkundigungen eingeholt hatte, schlug sie als Ergebnis die Wahl von Dr. med. Ludwig Wille (1834–1912) vor. Er war Direktor der luzernischen Irrenanstalt St. Urban, die er neu eingerichtet hatte. Sein Organisationstalent bewies er auch als Leiter der Anstalten Münsingen und Rheinau. 1871 beauftragte ihn die Zürcher Regierung mit der Erstellung eines behelfsmässigen Lazarettes zur Aufnahme der erkrankten Soldaten der Bourbaki-Armee. 215 an Lungenentzündung, Ruhr und Typhus leidenden Menschen liess er ärztliche Hilfe zukommen und zeigte sich dieser schweren Aufgabe grossartig gewachsen.

Infolge der chronischen Überfüllung der Anstalt beim Markgräflerhof war kein Platz mehr für Neuaufnahmen vorhanden. In der zweiten Hälfte der 1870er Jahre häuften sich die Beschwerden und Reklamationen der Anwohner wegen der Belästigungen durch Singen, Schreien und Lärmen der Kranken während der Nacht. Mit ausschlaggebend, dass der Staat die Frage eines Neubaus an die Hand nahm, war ein «Bericht der Commission der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige über die Notwendigkeit der staatlichen und privaten Hülfe zur Verbesserung der hiesigen Irrenverhältnisse», den Wille verfasst hatte. – Im Jahre 1881 übernahm Regierungsrat Wilhelm Klein (1825–1887) die Leitung des Sanitätsdepartementes. Er bestimmte die Politik der radikalen Partei von Basel-Stadt und war der führende Mann innerhalb der Regierung. Seiner Initiative und seiner Hilfe ist es vor allem zu verdanken, wenn die neue Irrenanstalt gebaut werden konnte, und die Strasse, an der heute der Haupteingang der Psychiatrischen Universitätsklinik liegt, trägt mit Recht seinen Namen.



Prof. Ludwig Wille, 1875–1904 Direktor des Irrenhauses und danach der Kantonalen Heil- und Pflegeanstalt Friedmatt.

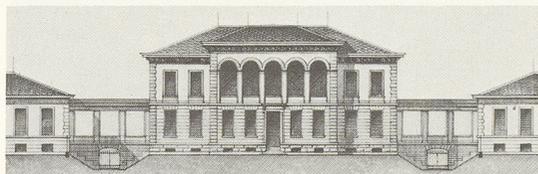
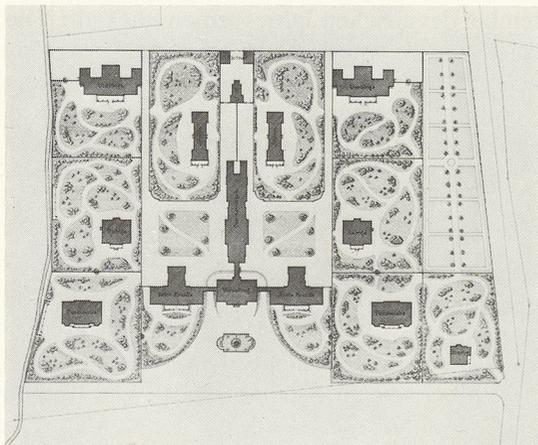
Bau einer neuen Irrenanstalt

Im März 1882 beschloss die Regierung, dem Grossen Rat die Erbauung einer neuen Irrenanstalt auf dem Areal der Milchsuppe zu empfehlen. Vier Voraussetzungen waren es, die Ausschlag gaben für die Verwirklichung eines Neubaus. Einmal das Drängen Prof. Willes und dessen grosse Erfahrung auf dem Gebiete des Irrenhauswesens. Zweitens die führende Rolle Wilhelm Kleins innerhalb des Regierungsrates und die soziale Aufgeschlossenheit dieses radikalen Politikers. Die dritte Grundlage bildete die hochherzige Schenkung von Margaretha Merian-Burckhardt von 400 000 Franken, und viertens war es das soziale Verständnis der Bevölkerung des Kantons Basel-Stadt und des Grossen Rates. Die Summe von 1 080 000 Fran-

ken, auf welche man die Kosten schätzte, war für die damalige Zeit ein sehr grosser Betrag und der Hauptgrund des Hinauszögerns.

Wille überraschte schon im Juni 1882 das Sanitätsdepartement mit Bericht und Programm für den Bau auf der Milchsuppe. Er hatte ganz bestimmte, wohlüberlegte und, wie sich später zeigen sollte, sich bewährende Vorstellungen von den Einrichtungen der «Krankenhäuser». Zwar glaubte Wille, dass gewisse Gebäulichkeiten aus Sicherheitsgründen mit einer Mauer zu umgeben seien, «doch hielt ich es dagegen für übertriebene Ängstlichkeit, die Anstalt ganz mit einer Mauer zu umschliessen», schrieb er in seinem Bericht an das Sanitätsdepartement. Die Architekten Gustav Kelterborn, Paul Reber und

Situationsplan und Vorderansicht des Verwaltungsgebäudes, vorgelegt von den Architekten Gustav Kelterborn, Paul Reber und Heinrich Reese, im Herbst 1883 vom Regierungsrat genehmigt.



Paul Reber-Burckhardt (1835–1908), Architekt des Irrenanstaltneubaus 1883–1886.

der Kantonsbaumeister Heinrich Reese sowie Wille besuchten moderne Anstalten im In- und im Ausland. Da sie überall Platzmangel, Zusammenpferchen der Kranken und unerfüllbare Aufnahmegeheuche feststellten, entschloss sich die Kommission, zwar «schweren Herzens», die Anstalt anstatt für 180 Kranke mit 240 Betten zu planen. Nachdem die Bürgergemeinde im Februar 1883 einen Landkomplex von 99 841 m² an die Einwohnergemeinde abgetreten hatte, behandelte der Grosse Rat am 23. April 1883 den Ratschlag des Regierungsrates. Der Rat hiess die Vorlage ohne Gegenstimme gut. Unter Berücksichtigung der Schenkung von Margaretha Merian und einer Aversalsumme von 300 000 Franken, die von der Bürgergemeinde zugesagt wurde, musste der Staat noch einen Kredit von 806 000 Franken bewilligen.

Am 18. Oktober 1884 fand das Aufrichtefest mit der 650 Mann umfassenden Arbeiterschaft und zahlreichen Gästen statt. Nach der Feier marschierte man mit Musikbegleitung in die Burgvogtei, wo allen Beteiligten ein grosses Festessen offeriert wurde.

Bezug des Neubaus im Herbst 1886

Zum grossen Leidwesen von Professor Wille musste der Regierungsrat aus finanziellen Gründen den Weiterbau im Winter 1885/86 einstellen lassen, so dass sich die Fertigstellung bis in den Herbst 1886 hinauszögerte. Am 26. Oktober 1886 zogen der Direktor, Professor Wille, der Sekundärarzt Dr. L. Greppin, der Oberwärter Lukas Grütter, 5 Wärter und 8 Wärterinnen mit 115 Kranken, 45 männlichen und 70 weiblichen, in die Räumlichkeiten der neuen Gebäude ein.

Die Endabrechnung der Neubauten der Irrenanstalt zeigte, dass der Staat von den Kosten im Betrag von Fr. 1 932 042.73 eine Summe von Fr. 1 185 000.– tragen musste. Damit wurde der bewilligte Kredit nicht unerheblich überschritten, was im Grossen Rat zu reden gab. Doch waren alle mit dem grossen Werk zufrieden. Der damalige Vorsteher des Finanzdepartementes, Regierungsrat Dr. Paul Speiser-Sarasin, stellt in seinen Erinnerungen fest, dass sich im Jahre 1886 ausnahmsweise günstige Verhältnisse ergaben wegen der grossen Erbschaftssteuer, die auf Christoph Merians Hinterlassenschaft zu entrichten war. Diese Extraeinnahme ermöglichte die Tilgung aller ausserordentlich budgetierten Ausgaben durch die ordentliche Rechnung.

Im Februar 1896 reichten 7 Grossräte einen Antrag ein betreffend die «Revision des Organisationsgesetzes von 1886 und die nach Remedur rufenden Zustände in der Irrenanstalt Basel». Der Leitung wurde vorgeworfen, die Behandlung des Personals sei schlecht, das Essen lasse zu wünschen übrig und mit der Hospitalisation

sei auch nicht alles in Ordnung. Der Grosse Rat ernannte eine Untersuchungskommission zur Abklärung der vorgebrachten Beanstandungen. Die Kommission stellte als Ergebnis ihrer ausgedehnten Untersuchungen fest, dass die erhobenen Beschuldigungen vielfach unzutreffend oder übertrieben und einzelne Vorkommnisse aufgebauscht und verallgemeinert waren. Vor allem waren die Klagen und Schmähungen gegen Wille unbegründet.

Im Juli 1899 waren die Politiker wie auch weite Kreise der Bevölkerung der Meinung, man solle die Bezeichnung «Irrenanstalt», die als diskriminierend empfunden wurde, in «Kantonale Heil- und Pflegeanstalt» umwandeln. Am 4. November beschloss die Exekutive in diesem Sinne, wobei sie noch den Namen «Friedmatt» beifügte, und setzte den Beschluss auf den 1. Januar 1900 in Kraft.

Am 30. März 1904 vollendete Professor Wille sein 70. Lebensjahr und erklärte auf den 1. September des gleichen Jahres seinen Rücktritt. Die Regierung dankte ihm herzlich für die der Stadt geleisteten Dienste und sprach ihm auch für die Zukunft Titel und Rechte eines ordentlichen Professors zu. Wille war bereits im Jahr 1887 durch die Erteilung der «Ehrevollen Bürgerschaft» für sich und seine Familie, geehrt worden. Zum Nachfolger wählte der Regierungsrat den Sekundärarzt der Friedmatt, PD Dr. phil. et med. Gustav Wolff (1865–1941). Prof. Wolff war neben seiner Tätigkeit als Arzt und Psychiater ein bedeutender Biologe. Der neue Direktor führte bei seinem Amtsantritt die noch heute geltende Alkoholabstinenz ein. Er war der Meinung, dass nur die totale Enthaltensamkeit in der Klinik als Beispiel für die hospitalisierten Alkoholiker dienen konnte.

Neue Behandlungsmethoden – neue Investitionen

Bei ihrer Eröffnung im Jahre 1886 war die Irrenanstalt Basel eine Musteranstalt. Im Laufe der nächsten 20 Jahre hatten sich die Behandlungsmethoden für die psychisch erkrankten Menschen geändert. Dies machte neue Einrichtungen notwendig. So beantragten die leitenden Organe der Klinik dem Regierungsrat, eine neue Aufnahmestation auf der Frauenseite zu bauen, da eine gründliche Prüfung ergeben hatte, dass Um- und Ausbauten nur zu einem Notbehelf und Flickwerk führen konnten. Am 24. Februar 1912 stand das Haus zum Bezug bereit. Zugleich wurde für die ganze Anstalt die elektrische Beleuchtung installiert, so dass sich die Klinik Ende 1912 wieder als eine Heil- und Pflegeanstalt präsentierte, die sich im Kreise der moder-

Gustav Wolff, Direktor der «Friedmatt» 1904–1924.



nen psychiatrischen Kliniken sehen lassen durfte. Ohne Verzug stellte der Direktor auch fest, dass der Platzmangel auf der Männerabteilung ebenfalls enorm zugenommen habe und ein neuer Pavillon unbedingt nötig sei. Die Regierung lehnte jedoch das Begehren vorerst ab, und es bedurfte eines Postulates von Grossrat Gottfried Krebs-Hecker, einem Mitglied der sozialdemokratischen Fraktion und dem späteren Präsidenten der Aufsichtskommission der Friedmatt, um den Wunsch der Klinik wieder in Erinnerung zu rufen. Die Regierung hatte jedoch angesichts der gespannten internationalen Lage im Jahre 1914 andere Sorgen als den Bau eines neuen Pavillons der Männerabteilung. Erst im Jahre 1917 genehmigte der Grosse Rat, ohne Gegenstimme, den notwendigen Kredit für diesen Neubau, nachdem vorgängig das erforderliche 7 916 m² umfassende Grundstück erworben worden war, wovon die heutige Psychiatrische Universitätsklinik noch in neuester Zeit profitieren konnte. Der Mangel an geeigneten Rohmaterialien und fehlende Finanzen während des Krieges und der unmittelbar darauf folgenden Zeit zögerten die Fertigstellung des Pavillons allerdings bis 1920 hinaus.

Konflikte nach dem Ersten Weltkrieg

Die ersten Jahre nach dem Weltkrieg 1914/18 waren keine Zeit des Aufatmens und der Wirtschaftsbüte, sondern eine Epoche wirtschaftlicher Nöte und politischer Kämpfe. Das Personal der Heil- und Pflegeanstalt Friedmatt hatte sich inzwischen organisiert, und bald kam es auch zu Konflikten zwischen den Behörden der Klinik und den Personalvertretern. Beanstandet wurde die Dienstordnung, die für das Pflegepersonal ein Heiratsverbot und eine Dienstzeitbeschränkung auf 10 Jahre enthielt. Im Jahre 1920 machte Arbeitersekretär Fritz Brechbühl darauf aufmerksam, dass Basel die einzige psychiatrische Anstalt der Schweiz sei, die das

Zölibat verlange. Eine Umfrage durch das Sanitätsdepartement in der Schweiz ergab die Richtigkeit dieser Behauptung. Trotz vielen Verhandlungen kam man zu keinem Resultat. Das Fass der Geduld beim Personal war nun zum Überlaufen voll. Am 14. Juli 1924 beschloss das Wartpersonal einstimmig die Kollektivkündigung auf den 31. August 1924, wenn bis zum 1. August keine befriedigende Lösung gefunden würde, und liess durch den schweizerischen VPOD über die Friedmatt eine Personalsperre verhängen. Auf diese reagierte das Sanitätsdepartement mit emsiger Aktivität. Man bereinigte den Entwurf einer neuen Dienstordnung, liess die Vorschrift des Zölibates und der Dienst-

zeitbeschränkung fallen. Darauf zog das «Wartpersonal» die Kollektivkündigung zurück; die neue Dienstordnung trat auf den 1. September 1924 in Kraft. Fritz Brechbühl, Vertreter des Personals bei dieser Kraftprobe, referierte am 15. August in einer imposanten Versammlung über den abgeschlossenen Konflikt.

Am 14. Juli 1931 ging ein lang ersehnter Wunsch des «Wartpersonals» in Erfüllung. Der Regierungsrat ersetzte die Namen «Wärter» und «Wärterin» durch die Bezeichnungen «Pfleger» und «Pflegerin».

Flugblatt mit Forderungen für das Pflegepersonal, verteilt am 30. Juli 1924.

Anstalt Friedmatt gesperrt!

Das Personal der Heil- und Pflegeanstalt Friedmatt steht im Konflikt mit den Behörden. Seit Jahren wartet es auf die Erfüllung berechtigter Begehren. **Das Heiratsverbot soll abgeschafft werden für Wärter und die Beschränkung der Dienstzeit auf zehn Jahre soll für das ganze Personal aufgehoben werden.** Die Behörden sollen bereit sein, in diesen Punkten entgegenzukommen; sie beabsichtigen aber, dafür die Arbeitszeit zu verlängern. Das Personal ist nicht bereit, die 48-Stundenwoche preiszugeben und wird sich mit allen Mitteln gegen jede Arbeitszeitverlängerung zur Wehr setzen. Bereits ist die Arbeitsniederlegung beschlossen. Es hängt von der Regierung ab, ob es zum Streikausbruch kommt oder nicht.

Solange dieser Konflikt nicht beigelegt ist, wird vor Zuzug strenge gewarnt. Niemand bewerbe sich vorher um Arbeit in dieser Anstalt. Sperrbrecher werden wie Streikbrecher behandelt.

**Schweiz. Verband des Personals öffentlicher Dienste.
Staatsarbeiterverein Basel.**

«Schule für psychiatrisches Pflegepersonal» und
psychiatrische Poliklinik

Neue therapeutische Verfahren, die möglichst freiheitliche Behandlung der Patienten sowie die intensive Zunahme der Ein- und Austritte verlangten eine gründlichere Ausbildung des Pflegepersonals. Es ist den Bemühungen von Nationalrat Dr. Hans Oprecht, Sekretär des VPOD, und denjenigen von Prof. Dr. John E. Staehelin zu verdanken, dass am 1. November 1957 der erste Kurs der «Schule für psychiatrisches Pflegepersonal an der Heil- und Pflegeanstalt Friedmatt» beginnen konnte. Leiter dieser Schule wurde Dr. med. Felix Labhardt, Oberarzt der Klinik. Das bei erfolgreichem Bestehen der Prüfung ausgestellte Diplom wird von der Schweizerischen Gesellschaft für Psychiatrie und vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannt.

Im Oktober 1921 richtete die Friedmatt an das Sanitätsdepartement das Begehren um die Erstellung einer psychiatrischen Poliklinik. Nach einer längeren Diskussion zwischen dem Sanitätsdepartement und der Kuratel der Universität sowie der Suche nach einem geeigneten Lokal erfolgte die Eröffnung am 4. Juni 1933. Die medizinische Universitätspoliklinik hatte ihren Hörsaal als «Unterkunft» zur Verfügung gestellt. Der Leiter der Poliklinik, Dr. Jakob Klaesi, Sekundärarzt der Friedmatt, verlangte für die Beschaffung von Karteimaterial und Rezeptformularen einen Kredit von ganzen 200 Franken! Medikamente und Verbandsmaterial brauche er ja keines, ebenso keine Instrumente, schrieb er an den Direktor der Klinik. Noch im Jahr 1933 zog die Poliklinik in das Haus Petersgraben 1 um, und 1977 wurde die Psychiatrische Universitätspoliklinik im neu erstellten Polikliniktrakt in das Kantonsspital integriert.

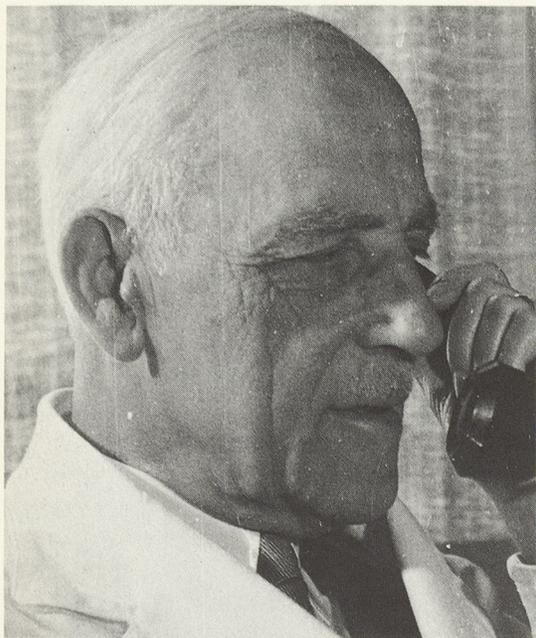
Ein Kuriosum sei hier erwähnt, das zeigt, mit was für bescheidenen Mitteln die Poliklinik in



Ernst Rüdin, Direktor der «Friedmatt» 1925–1928.

früheren Jahren arbeiten musste. Obschon die Ärzte im Jahre 1933 über 300 Gutachten verfassten und eine ausgedehnte Korrespondenz geführt werden musste, besass die Poliklinik keine eigene Schreibmaschine. Erst 1935 wurde der dazu notwendige Kredit von 460 Franken bewilligt.

Am 15. September 1924 stellte Prof. Wolff aus gesundheitlichen Gründen das Gesuch um Entlassung aus seinen Ämtern. Die Medizinische Fakultät empfahl nach sorgfältiger Prüfung der möglichen Kandidaten «primo et unico loco» Prof. Dr. med. Ernst Rüdin (1874–1952), Bürger von St. Gallen, Abteilungsleiter an der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie in München. Prof. Rüdin verliess Basel schon nach drei Jahren und zwei Monaten, um als Direktor seiner früheren Arbeitsstätte in München zu wirken. Da er neben der wissenschaftlichen



John E. Staehelin, Direktor der «Friedmatt» 1929–1959.

Tätigkeit im Nazideutschland eine ausgesprochen politische Rolle gespielt hatte, wurde er im Jahr 1945 mit Entscheid des Schweizerischen Justiz- und Polizeidepartementes des schweizerischen Bürgerrechtes für verlustig erklärt.

Die Wandlung zum modernen psychiatrischen Spital

Für die Nachfolge von Rüdin erliess der Regierungsrat am 25. Januar 1929 folgenden Beschluss: «Wird zum Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Friedmatt und zum Professor für

Psychiatrie an der Universität Basel gewählt: Dr. med. John E. Staehelin, von Basel, z.Zt. Sekundärarzt der Heil- und Pflegeanstalt Burg- hölzli in Zürich und Privatdozent an der Universität Zürich.» Staehelin gehörte der Bleuler- schen Schule an, und es entsprach dem Wunsch der Basler Ärzteschaft, einen Psychiater schweizerischer Auffassung und Mentalität als Direktor der Friedmatt zu haben. So gewann Basel mit dem Professor als Wissenschaftler zugleich einen organisatorisch und praktisch begabten Friedmatt-Direktor, dazu eine Persönlichkeit baslerischer Prägung, die sich mit den Patienten in ihrem Idiom verständigen konnte. Mit seinem Amtsantritt wandelte sich die Heil- und Pflege- anstalt in ein modernes psychiatrisches Spital. Die dreifache Aufgabe, nämlich diejenige des Ordinarius an der Universität, die Aufgabe als Friedmatt-Direktor sowie die ärztliche Praxis lasteten in den späteren Jahren seiner Tätigkeit schwer auf ihm. Vor allem bedrückte ihn auch das seit Anfang der 1950er Jahre aufgekomme- ne schlechte Arbeitsklima beim männlichen Pflegepersonal. Er hatte Mühe, mit dem organi- sierten Personal einen richtigen menschlichen Kontakt zu finden; die Welt der Gewerkschaften war ihm unvertraut, und er fand nie Zugang zu ihr. So kam es zu Konflikten, die in der Öffent- lichkeit ausgetragen wurden. Staehelin hatte sich zeit seines Lebens bis zum Äussersten, ohne Rücksicht auf sich selbst, für seine Patienten eingesetzt. Am 31. August 1959 trat er nach dreissigjähriger Tätigkeit von seinen Ämtern zurück. Er starb im Jahre 1969 nach längerer Krankheit.

Ara Paul Kielholz – Weiterentwicklung der Psychiatrie, der Klinik und der Forschung

1959 trat Professor Dr. med. Paul Kielholz sein Amt als Direktor der PUK und als Lehrstuhlinhaber für Psychiatrie an, nachdem er zuvor während mehrerer Jahre als Oberarzt und stellvertretender Direktor sowie als Privatdozent amtiert hatte. Mit seiner überlegenen und souveränen Handlungsweise vermochte Kielholz der Psychiatrie weltweites Ansehen zu verschaffen. Er hat es ebenso verstanden, die schon bei seiner Amtsübernahme fortschrittlich entwickelte Klinik systematisch auszubauen als auch der Forschung grundlegende Impulse zu vermitteln.

Abbau von Vorurteilen

Auch wenn noch nicht alle Vorurteile überwunden sind, ist doch die ehemalige «Friedmatt» der Basler Bevölkerung ein gutes Stück näher gerückt. Die prächtigen Parkanlagen mit alten Bäumen, Blumen und Weihern laden zu einem Spaziergang ein, und die zahlreichen Tiere, Rehe, Hirsche, Enten, Schwäne und Singvögel erfreuen jung und alt. Kielholz wollte damit mehr als eine Attraktion schaffen. Tiere vermitteln Kontakte, wo menschliche Beziehungen gestört oder abgebrochen sind.

Dieses Beispiel ist bezeichnend für die initiale Einstellung des Klinikdirektors. Kielholz erwies sich sowohl bei der baulichen Neugestaltung der Klinik als auch bei ihrer inneren Organisation und den vielgestaltigen Forschungsrichtungen als Pionier. Seine fast unglaubliche Leistungsfähigkeit und Präsenz, die sich selbst auf das Wo-



Paul Kielholz, Direktor der «Friedmatt» 1959–1985.

chenende erstreckten, erfüllte die Klinik mit seinem Geist. Als Mann der Tat, klar denkend, unkompliziert und verantwortungsbewusst, verlangte er auch von seinen Mitarbeitern Pünktlichkeit und Pflichterfüllung zugunsten des Patienten, der ihm König war.

Allem, was nach «Anstalt» tönte, war Kielholz abhold. Unter nicht geringem finanziellem Aufwand liess er die Mauern der Klinik schleifen, dafür aber neue Bauten errichten. 1968 wurde

die Psychosomatische Station mit Behandlungsabteilungen, Ateliers und heilgymnastischer Turnhalle eingeweiht, zu Beginn der 1970er Jahre die Schule für Psychiatrische Krankenpflege, ein grosses Ökonomiegebäude mit Personalrestaurant und Festsaal, ein Zentralgebäude mit Forschungslaboratorien, Apotheke, Postbüro und Patientencafé und endlich 1979 eine neue, überlegt geplante Aufnahmestation für Krisenintervention und Akutbehandlung.

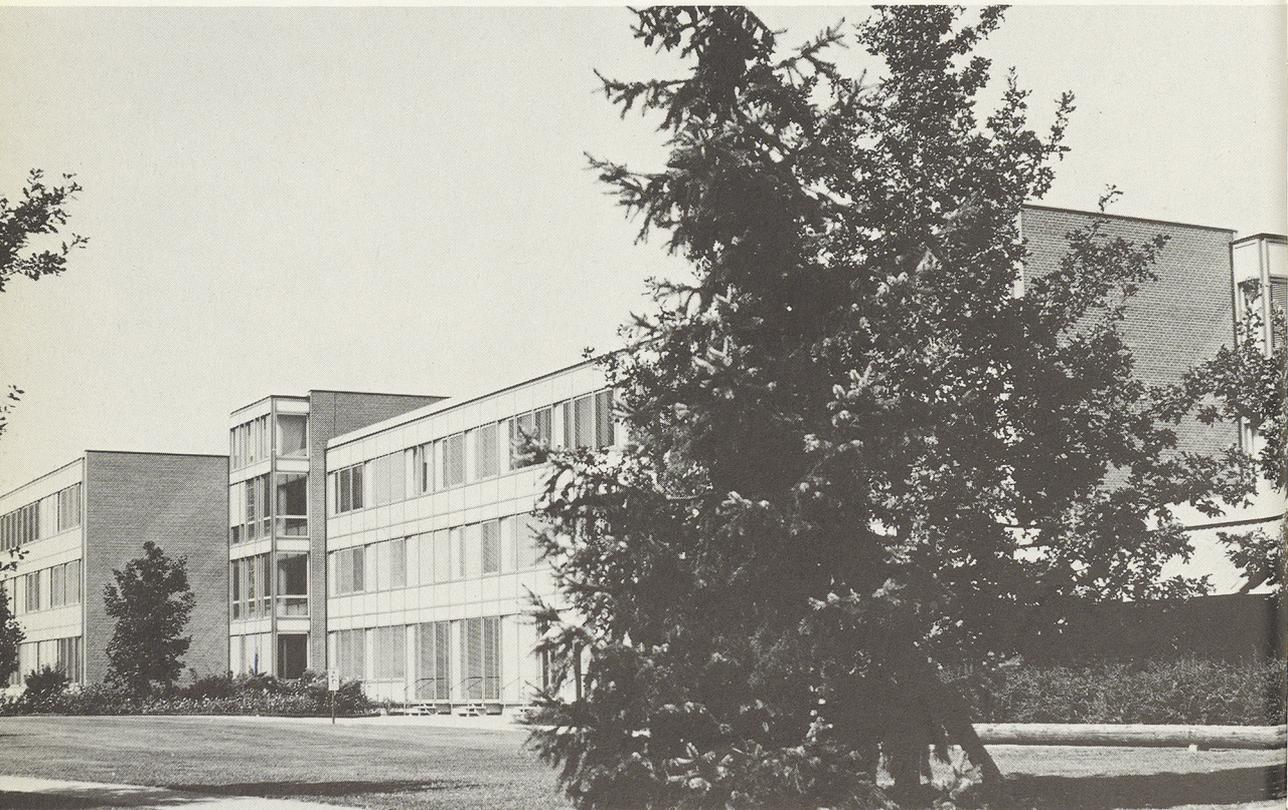
Therapie im Vordergrund

Besonders am Herzen lag Kielholz die Therapie. Er leistete den Beweis, dass auch schwere psychi-

sche Erkrankungen heilbar sind. Seine Methode der Behandlung therapieresistenter Depressionen mit Infusionen antidepressiver Medikamente, Psychotherapie und Krankengymnastik verschaffte ihm internationales Ansehen. Voraussetzung für eine solche Behandlung bilden jeweils eine klare Diagnose und, soweit immer möglich, die Kenntnis neurophysiologischer und biochemischer Vorgänge im Zentralnervensystem sowie der äusseren psychosozialen Konstellation.

Unzählige Patienten aus Basel, dem In- und dem Ausland haben sich in der Basler Klinik ei-

Abteilung U, Psychosomatische Station, eröffnet 1968.



ner Behandlung unterzogen, wobei Depressionen verschiedenster Art, Suchtkrankheiten und psychosomatische Störungen im Vordergrund standen.

Kielholz schenkte aber auch anderen Krankengruppen, Schizophrenen, psychogeriatrisch Beeinträchtigten und namentlich auch geistig Behinderten grösste Aufmerksamkeit. Rasch erkannte er zudem die Notwendigkeit der Schaffung eines sozialpsychiatrischen Dienstes, der Rehabilitation von Patienten dienend. Eine geschützte Werkstätte, ein Wohnheim für 17 Übergangspatienten, acht Wohngemeinschaften sowie Familienpflege und -fürsorge entstanden unter seiner Ägide im Raume Basel.

Schon zu Beginn der 1960er Jahre führte Kielholz die wichtige Krankengymnastik ein, erzielte hervorragende Erfolge durch Aktivierung selbst depressiver Patienten mit Nackenmassage und anderen physiotherapeutischen Applikationen. Ergänzend wurden auch Entspannungstherapie wie autogenes Training, Heilpädagogik und in den letzten Jahren auch Reithherapie eingeführt. Das Tier als Partner löst menschliche Gefühle. Auch kreative Ergotherapie und rehabilitative Arbeitstherapie wurden nach modernen Gesichtspunkten organisiert.

Lehre und Forschung

Endlich bilden Lehre und Forschung einen integralen Bestandteil einer Universitätsklinik. Kielholz wirkte auch auf diesem Gebiet mit der Kraft seiner ganzen Persönlichkeit. Seine auf der ganzen Welt gehaltenen Vorträge zeichneten sich durch Präzision und Klarheit aus. Aus der Erkenntnis, dass die Aufmerksamkeit von Hörern rasch abnimmt, formulierte Kielholz seine Referate kurz und prägnant. Nicht selten war es auch improvisierte Lehre; so benützte der Klinikdirektor etwa die Anwesenheit von Pflegeschülern und -schülerinnen auf der Abteilung zur Fragestellung und zu persönlichen Gesprä-

chen über unmittelbare Fragen am Arbeitsplatz.

Nach dem bisher Erwähnten ist es kaum fassbar, dass Kielholz in der Forschung sein wohl umfassendstes Werk vollbracht hat. Er wurde zu einem internationalen Animator und Koordinator psychiatrischer Forschung auf den Gebieten der Depression, der Sucht, der biologischen Psychiatrie, der Psychopharmakotherapie und der Psychophysiologie. Dabei standen praktische Gesichtspunkte, die unmittelbare Anwendung zum Wohl des Kranken oder etwa das Problem Medikamente und Fahrverhalten im Vordergrund. Meisterhaft hat Kielholz auch zahlreiche nationale und internationale Kongresse geplant und präsiert.

Der Basler Klinik, aber vor allem ihrem ärztlichen Direktor und Chefarzt, wurden im Laufe der Jahre zahlreiche Ehrungen zuteil, Mitgliedschaften ausländischer Fachgesellschaften, Ausbildungsaufträge und Berufungen. So hat Kielholz zugunsten unserer Stadt Angebote von Lehrstühlen in Wien und Zürich zurückgewiesen.

Besonders erwähnenswert ist die Ernennung der Basler Klinik zu einem Mitglied der internationalen Verbundforschung im Rahmen der Weltgesundheitsorganisation WHO und zum Ausbildungszentrum für biologische Psychiatrie. Kielholz übernahm auch das Präsidium des von ihm mitgegründeten internationalen Komitees für Prophylaxe und Therapie der Depressionen. Er wurde ferner Chairman für Pharmakopsychiatrie in der WHO und Mitglied der OECD-Expertengruppe für Alkohol und Drogen.

Einen Höhepunkt seiner Laufbahn bedeutete für Kielholz die Ernennung zum Rektor der Universität Basel im Jahre 1983, eine Aufgabe, deren er sich ebenfalls hervorragend entledigt hat. – Auch nach seiner Pensionierung wirkte Kielholz weiter als Prorektor der Universität, als

Berater und Ausbildner für Depressionsfragen in der WHO. Und mit seiner persönlicher Initiative trug er dazu bei, dass die 100-Jahr-Feier «seiner» Basler Psychiatrischen Klinik würdig und glanzvoll verlief.

Paul Kielholz trat in völliger Frische im Zenit seiner Tätigkeit als Arzt, Universitätslehrer und Forscher zurück, um sich einem ruhigeren Lebensrhythmus zuzuwenden. Er wird auch weiterhin seine ausserordentliche Persönlichkeit entfalten, die gelegentlich durch notwendige Härte, aber auch durch feinsinnigen Humor und tiefes inneres Verständnis für psychisch kranke Menschen jeder Art gekennzeichnet ist. Die Stadt Basel, seine Kollegen, Mitarbeiter und Schüler, aber auch zahllose Patienten in der ganzen Welt schulden ihm Dank und Anerkennung.

Die 100-Jahr-Feier «100 Joor PUK»

1986 wurde zum Jubiläumsjahr sowohl der Christoph Merian Stiftung (CMS) als auch der durch sie ermöglichten Psychiatrischen Universitätsklinik Basel (PUK).

Schon mehr als ein Jahr zuvor wurde ein Organisationskomitee für die 100-Jahr-Feier ins Leben gerufen, dem Dr. Alfred Zeugin, Direktor des Bürgerspitals Basel, als Präsident vorstand. Spezielle Aufgaben oblagen einem wissenschaftlichen Komitee und einem solchen für kulturelle Veranstaltungen. In den Komitees amtierten Vertreter der PUK, der CMS und des öffentlichen Lebens der Stadt Basel.

Spezielle grosse Aufgabenbereiche bildeten eine Kunstaussstellung mit zum Teil gestifteten Bildern und anschliessender Auktion sowie die Tage der offenen Tür in der PUK und ein gross angelegtes PUK-Fest Ende September 1986.

Am 11. Januar 1986 fand ein würdiger Eröffnungsanlass in der Barfüsserkirche statt. Danach kam es im Laufe des Jahres zu zahlreichen künstlerischen, kirchlichen und wissenschaftli-

chen Veranstaltungen. Ein Galaabend im Stadttheater mit Ballett, Nachtessen und Tanz beendete am 6. Dezember des Jubiläumsjahres die Feierlichkeiten.

Der allgemeinen Information des Publikums über Fragen der Psychiatrie dienten Volkshochschulkurse und Vorträge in der Seniorenuniversität, die vom Basler Institut für Erwachsenenbildung organisiert wurden.

Während des Jubiläumsjahres wurden im weiteren auch zahlreiche wissenschaftliche Veranstaltungen abgehalten, bei denen Forscher aus der ganzen Welt zusammentrafen. An der Organisation und Durchführung dieser Anlässe waren vor allem der 1985 zurückgetretene medizinische Direktor Paul Kielholz und sein Nachfolger Walter Pöldinger beteiligt, was in ähnlicher Weise bei den verschiedensten anderen Veranstaltungen auch für zahlreiche weitere Mitarbeiter der PUK und Vertreter des öffentlichen Lebens der Stadt Basel gilt. Im November des Jubiläumsjahres vereinigte sich das aktive und pensionierte Personal der PUK zu einem frohen Fest in der Mustermesse.

An wissenschaftlichen Anlässen sind zu nennen ein internationales Symposium über «Aspekte des menschlichen Verhaltens und Befindens» mit vier hervorragenden Vertretern verschiedener Disziplinen, eine Eidophorveranstaltung für die Ärzte der Regio Basiliensis über «Diagnostik und Therapie der Depressionen», ein viertägiger internationaler Kongress über «Neue Erkenntnisse der Ätiologie und Therapie der Depressionen», zwei kinderpsychiatrische Veranstaltungen des der PUK angeschlossenen kinderpsychiatrischen Dienstes, eine Tagung über «Depression und Kunst» sowie als Abschluss eine wissenschaftliche geronto-psychiatrische Veranstaltung.

Nicht zuletzt sei auch auf den ökumenischen Gottesdienst mit Fest der Begegnung in der Basler Martinskirche am 21. September hingewie-



sen. Seit vielen Jahren bedeutet die ökumenische Zusammenarbeit im kirchlichen Gemeindezentrum der PUK einen Hort gegenseitiger religiöser und menschlicher Verständigung.

Am 7. Dezember vereinigten sich Organisatoren und geladene Gäste der CMS und der PUK zu einem heiteren Abschlusstreffen in Brüglingen. Den Organisatoren und Helfern bei der Durchführung der Jubiläumsanlässe wurde der Dank für Aufwand und Einsatz ausgesprochen. Zwei denkwürdige Veranstaltungen der Stadt und des

Galaabend vom 6. Dezember im Stadttheater zum Abschluss des Jubiläumsjahres.

Kantons Basel-Stadt waren zu Ende gegangen. Für psychisch Kranke brachte «100 Joor PUK» eine verstärkte Verbindung mit der Bevölkerung und wohl auch die Beseitigung der bisher immer noch deutlich spürbaren Diskriminierung. Der Reinerlös aus den verschiedensten Veranstaltungen von «100 Jahr PUK» soll vor allem dem Ausbau der Sozialpsychiatrie im Kanton Basel dienen.